

Interview

Was nicht verboten ist, ist noch lange nicht erlaubt

Die industrielle Tierzucht führt zu zahlreichen Verwerfungen. **Thomas Schröder**, Präsident des Tierschutzbundes, erklärt im Gespräch mit **Sven Prange**, was schiefläuft – und was sich bessern muss.

Slow Food Magazin: Herr Schröder, wie steht es um die Tierhaltung und Tierzucht in Deutschland?

Thomas Schröder: Schlecht.

Mögen Sie das etwas ausführen?

Es wurde über die Jahrzehnte ein System geschaffen, das extrem auf Effizienz und Leistungssteigerung aus ist. Das führt zu Verwerfungen, die den Tieren in der Landwirtschaft schaden, aber auch der Umwelt und dem Klima.

Warum sind die Folgen für Tiere in der Landwirtschaft so negativ?

Wenn Tiere immer weiter auf eine einzige Eigenschaft hin hochgezüchtet werden, führt das irgendwann zu Überzüchtungen und damit Schäden. Es gibt in der industriellen Tierhaltung mittlerweile Sauen, die dank Züchtung durchschnittlich 17 Ferkel werfen. Immer häufiger wird die 20er-Marke geknackt. Die haben aber nur 14 Zitzen. Die Sau kann gar nicht alle ernähren, das stresst die Tiere. Und dann die Sau selbst: Auch auf ihre Gesundheit wirkt sich das nicht gut aus. Zudem sie weiter – obwohl Gegenteiliges längst beschlossen wurde – im Kastenstand eingepfercht wird. Solche Zustände können wir im Prinzip für jede Tierart, die in der Landwirtschaft genutzt wird, durchdeklinieren.

Machen Sie doch mal bitte.

Das ist bei der Milchkuh so, die noch 4,7 bis 4,9 Jahre lebt und dann völlig abgemagert und ausgelaugt aussortiert wird; als reines Knochengeschebe. In der Milchviehhaltung haben Sie zudem das Problem mit den Kälbern: Weil die Kühe jedes Jahr kalben müssen, um Milch zu geben, gibt es viel zu viele Kälber. Die werden mittlerweile für elf Euro weiterkauft und dann irgendwo gemästet. Das ist Müll eines irren Systems. Oder in der Hühner- und Putenmast, wo die Tiere so auf schnelle Fleischzunahme gezüchtet werden, dass sie in vielen Fällen noch vor dem Schlachtertod unter ihrem eigenen Gewicht zusammenbrechen.

Das klingt nicht nur aus tierethischer Sicht problematisch, sondern auch wirtschaftlich völlig unsinnig: Ein System, das solche Ausfälle verursacht, kann sich doch für niemanden lohnen.

Es ist ein gewachsenes System, bei dem niemand den Mut hat, auszusteigen. Der deutsche Landwirt orientiert sich auf politische Empfehlung hin am Weltmarkt. Niemand in der Politik stellt die Systemfrage. Es wird stetig repariert, um das System irgendwie am Laufen zu halten. Man gibt dann den Schweinen etwas mehr Platz im Stall, verbietet das Töten der Küken oder schafft neue Betäubungsregeln am Schlachthof. Aber das ist am Ende alles sinnloses Herumdoktern an Symptomen, was das System nicht ändert. Das System ist aber das Problem.

Wie ginge es besser?

Vor allem brauchen wir eine Ethik der Tierzucht. Bisher gilt in der Zucht landwirtschaftlich genutzter Tiere: Alles, was nicht verboten ist, ist erlaubt. So geht es aber nicht. Wir müssen dahin, dass Züchter, Mäster und Schlachter auch für sich definieren: Nicht alles, was nicht verboten ist, geht auch.

Das setzt sehr auf Einsicht und Eigenverantwortung.

Und deshalb müssen wir auch das ordnungspolitische Problem lösen. Es gibt kein Zuchtgesetz, das Qualzuchten verbietet, und damit auch ethisch vertretbar ist. Die Züchter sagen: Ich mache, was bestellt wird. Aber es gibt keine Handhabe, da einzugreifen. Da muss der Gesetzgeber sagen: Eine Tierzucht, die in Kauf nimmt, dass Tieren Leiden, Schmerzen oder Schäden angezüchtet werden, wird verboten.

Das Töten von männlichen Küken, die in der Legeindustrie nicht gebraucht werden, ist doch schon verboten. Bewegt sich nicht einiges in die richtige Richtung?

Fallen Sie mal nicht auf geschickte Polit-PR herein. Auch bei Küken schiebt man die Systemfragen auf. Es stimmt, es gibt nun keine flauschige Küken mehr, die in deutschen Zuchtbetrieben einfach ins Gas gehen. Dafür werden jetzt eben nahezu vollständig ausgebildete Embryonen im Ei geschreddert. Das ist nämlich die Alternative, die der Gesetzgeber erlaubt. Ist das Problem nun wirklich geringer? Und für die weibliche Legehennen hat sich gar nichts geändert. Die geht ins System und dann nach 14 bis 16 Monaten in den Schlachtprozess. Man hat versucht, das, was die Öffentlichkeit besonders schockiert, abzuschaffen – und das System läuft weiter.



Thomas Schröder ist Präsident des Deutschen Tierschutzbundes. Der Verband hat unter anderem ein eigenes Label zur Bewertung von Standards in der Tierhaltung entwickelt, das Tierwohllabel. Der Tierschutzbund ist der Dachverband der deutschen Tierschutzvereine.

Manche Betriebe lassen die Hähne aus dieser Zucht schlüpfen und mästen sie.

Der Bruderhahn ist keine Lösung, und wie man mit dem umgeht, ist eine Katastrophe. Der ganze Schlachtopparat ist ja gar nicht auf so ein Tier ausgelegt. Er passt schon vom Gewicht her gar nicht an die Apparate: Die werden da eingehängt im Schlachthof, sind agil und zappeln, entgehen so teilweise der Betäubung, und werden dann möglicherweise unbetäubt getötet. Auch richtige Haltungsvorgaben gibt es für die Bruderhähne nicht. Derzeit werden sie oft nach Polen und Ungarn geschafft. Unter Umständen gehen sie von da als Tiefkühlware nach Afrika oder ins Hundefutter.

Was lässt sich dagegen tun?

Der Landwirt alleine kann fast nichts dagegen tun. Wo soll der andere Hühnerarten herbekommen? Solange sich das System nicht ändert, sind die Landwirte dem auch ein Stück ausgeliefert.

Wir haben bisher nur über Zucht gesprochen.

Da fangen die Probleme ja auch an. Aber es stimmt: Sie hö-

ren da nicht auf. Auch der Stallbau ist ein entscheidendes Instrument. Den Warmstall in der Schweinehaltung, in dem Tiere ohne Tageslicht und Frischluft leben, den darf es eigentlich gar nicht mehr geben. Kot und Urin sammeln sich unter den Buchten. Das ist, als würden sie mit dem Kopf den ganzen Tag über dem Urinal hängen. Solange aber gesetzlich erlaubt ist, eine große Zahl an Tieren auf engem Platz zu halten, wird fast niemand freiwillig daran etwas ändern.

Zucht, Haltung, Schlachtung – Ihre Bestandsaufnahme klingt danach, als ob sich sehr umfassend etwas ändern müsste.

Wir müssen das Tier in der Landwirtschaft entlang der gesamten Kette beachten und nicht nur in der Frage Haltung und Mast. Man sollte nicht, wie es die Bundespolitik seit Jahren tut, von einem Tierhaltungskennzeichen reden – das verengt den Blick auf diese Ausprägungen. Wir brauchen eine Tierschutzkennzeichnung, aber nicht auf einen bestimmten Bereich der Produktionsstufen – wie die Haltung – begrenzt. Zucht, Transport und Schlachtung müssen genauso berücksichtigt werden.



40 JAHRE Naturland

... UND STOLZ AUF JEDEN FALTER!





Lässt sich diese Fehlentwicklung der vergangenen Jahrzehnte überhaupt zurückdrehen?

Es ist kein Prozess von heute auf morgen. Wir brauchen dafür viel Geduld und Hartnäckigkeit. Aber ich muss die Instrumente nutzen, die es jetzt schon gibt. Förderpolitik zum Beispiel: Geld sollte es nur noch für die geben, die jetzt schon auf mehr Tierschutz setzen. Und wer schnell umstellt, sollte mehr Geld bekommen als jene, die alle Fristen bis zum Ende ausreizen.

Welchen Beitrag können alte Rassen leisten, die noch nicht so auf Effizienz gezüchtet waren?

Wenn wir wieder mehr der ursprünglichen Zweinutzungsrasen hätten, würden sich viele dieser Probleme gar nicht mehr stellen. Aus unserer Sicht wären Zweinutzungsrasen der einzige Weg, der das System wieder geradebiegt.

Was wären die Vorteile?

Nehmen wir die Zweinutzungshühner. Hier legen die Hennen Eier und die männlichen Tiere können für die Fleischproduktion genutzt werden. Unterm Strich bedeutet das wahrscheinlich weniger Eier und weniger Fleisch, aber die Tiere sind insgesamt robuster und gesünder. Und kein Geschlecht ist wirtschaftlich wertlos wie bei den hochgezüchteten Legelinien.

Was müsste dafür passieren?

Es müsste vor allem jetzt angegangen werden. Denn die Umsetzung braucht Zeit.

Es gab eine Zukunftskommission Landwirtschaft bei der letzten Bundesregierung, der Sie auch angehörten, und die Wege in eine bessere landwirtschaftliche Tierhaltung aufgezeigt hat. Eigentlich dürfte es doch jetzt schnell gehen.

Die Zukunftskommission hat in der Tat einen Weg aufgezeigt. Der funktioniert aber wie eine Leitplankenführung. Das ist gut, aber nicht detailliert genug. Es gibt dort einige Sätze im Abschlussbericht, die einen neuen Geist verströmen. Zum Beispiel, dass wir den Konsum und einhergehend die Produktion tierischer Produkte senken müssen und dass Tierbestände reduziert werden müssen. Das haben alle unterschrieben. Aber ich habe das Gefühl, diese Stimmung wird noch nicht richtig gelebt. Der Weg ist aufgezeigt, aber es gibt viele nicht-diskutierte Punkte. Aufsetzen könnte die Politik darauf dennoch.

Was wäre denn der größte Wandel?

Am Ende reden wir nicht über Agrarpolitik, sondern über Ernährungspolitik.

Was heißt das konkret?

Bei Agrarpolitik rede ich immer über den Landwirt und seine Tiere. Ich muss aber verstehen, dass der Landwirt alleine nicht die Lösung bieten kann. Ich brauche den Handel, den Verbraucher: Wie will er sich ernähren? Was bedeutet Ernährung mit tierischen Produkten? Welche Kosten verursacht das? All diese Fragen und Herausforderungen muss ich als Kette sehen. Agrarpolitik lenkt den Blick zu sehr auf den Landwirt. Diesen Blick müssen wir weiten.

Viele Handelsketten zum Beispiel weiten doch gerade schon ihren Blick und verbessern die Standards, ohne auf die Politik zu warten.

Die zeigen vor allem Wege auf, wie Produkte nach gewissen Tierschutzstandards eingeordnet werden können – das schafft Transparenz für Verbraucher. Aber es ist nicht ausreichend. Die Politik muss nun nachziehen und das Ordnungsrecht anpassen und darüber hinaus gehen z.B. mit einer belastbaren Tierschutzkennzeichnung, die die gesamte Kette abbildet von Zucht über Haltung, Transport und Schlachtung. Sonst werden die Standards doch irgendwann wieder nach unten gehen. Die Bemühungen des Handels sind ein Zugpferd, das aber nicht mit genug PS ausgestattet ist.

Wenn ich als Verbraucher zu zertifizierten Bioprodukten greife, mach ich dann nicht schon alles richtig?

Sie unternehmen dann einen guten Schritt. Auch weil Sie sich mit Blick auf Flächennutzung und Futtererzeugung für das bessere landwirtschaftliche System entscheiden. Aber wenn ich nur auf die Tiere schaue, dann ist allein die EU-Biozertifizierung nicht ausreichend. Da gibt es für Schlachtung und Transport gar keine Standards. Ich brauch schon ein Programm und damit ein Siegel, das über den Standard herausgeht und die gesamte Kette von Zucht bis Schlachtung erfasst.

Welches wäre das?

Nach meiner Kenntnis gibt es nur ein Bioprogramm mit einer Schlachtungsregel. Das ist Naturland. Alle anderen haben in dem Bereich nichts. Da denke ich: Bio müsste schon noch nachlegen. Oder bei Milchkühen. Es gibt noch immer Bioverbände, die eine Anbindehaltung tolerieren, das heißt dann Kombihaltung. Bedeutet im Klartext: Die Tiere sind vier Monate im Jahr auf der Weide und bis zu acht Monate angebunden im Stall. Bio ist zwar besser als alles Herkömmliche, keine Frage. Und trotzdem ist aus Tierschutzsicht nicht alles gut. Aus meiner Sicht müssten die Bios sich da bewegen. Richtschnur kann unser Tierschutzlabel »Für mehr Tierschutz« sein. ●